

Mitteldeutsche Illustrierte

mit Unfall-Versicherung bei Todesfall in Höhe von **M. 500.-** oder bei Ganzinvalidität in Höhe von **M. 1000.-** für die Bezüher eines der fünf Mitragblätter:
Saale-Zeitung · Merseburger Tageblatt · Weimarer Zeitung · Mitteldeutsche Zeitung · Eisenacher Zeitung

Aber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die von der Mitteldeutschen Verlags-, Aktien-, Gesellschaft, Halle, Merseburg, Weimar, Erfurt, Eisenach, oder unmittelbar von der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg zu beziehen sind. Aus § 6: Jeder Unfall ist innerhalb 48 Stunden der Nürnberger Lebensversicherungsbank, Geschäftsstelle Halle/Saale für Abonnentenversicherung, Dr. Fraubausstr. 16/17, zu melden; in der gleichen Frist hat sich der Versicherte auf eigene Kosten in ärztliche Behandlung zu geben

Verantwortlich für den Inhalt: Kurt Sommer, Halle



(Siehe auch die beiden Bilder auf Seite 9 links unten!)

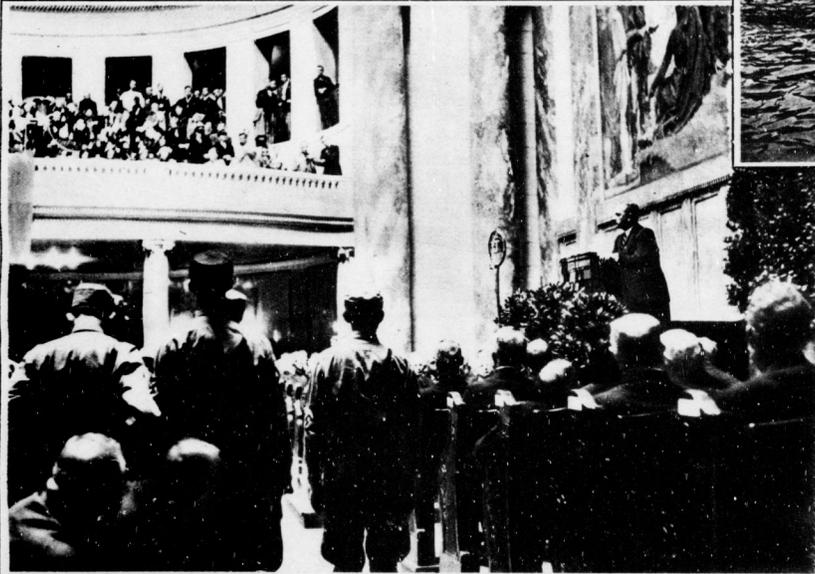
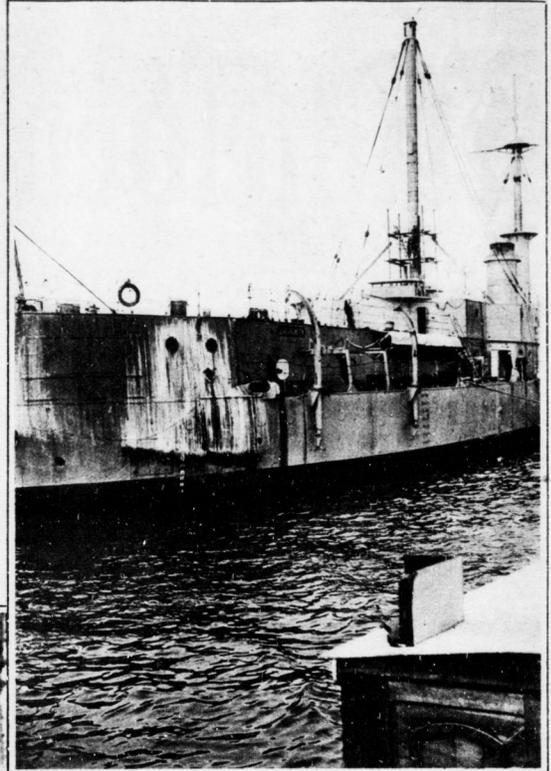
Photo: Schulze, Halle

Start der Ruderer





Unter der Parole „Wider den undeutschen Geist“ hat die Deutsche Studentenschaft alle privaten und öffentlichen Buchereien sowie die gesamte Bevölkerung Groß-Berlins aufgefordert, alle Literatur zu entfernen, die undeutschen Charakter hat. Lastautos des Kampfausschusses fahren durch die Straßen Berlins, um diese Bücher einzusammeln. Mit Musik und viel Humor geht dies vor sich. Rechts: Nach den Flottenmanövern. Das fernlenkbare Artilleriezielschiff „Zähringen“ liegt mit ziemlich schweren Treffern, die für die gute artilleristische Ausbildung der Flottenbesatzung zeugen, im Hafen von Swinemünde, wo es für die nächsten Übungen ausgebessert wird.



Radfernfahrt Berlin—Kottbus—Berlin, die klassische Radfernfahrt über 270 km, wurde in diesem Jahre zum 26. Male ausgetragen. Bartholomäus passiert als Sieger im Stadion Wannsee das Ziel.

Links: Die Verkündung des neuen Studentenrechts in der Aula der Berliner Universität. Die Rede des Kultusministers Rust wurde auf alle deutschen Sender übertragen. Kultusminister Rust spricht.



Schwere Wolkenbrüche in Südwestdeutschland führten große Überschwemmungen herbei. Beträchtlicher Schaden wurde angerichtet — viel Vieh ist ertrunken. Im Mittelpunkt der schweren Gewitterfront lag die Stadt Hadamar bei Limburg a. d. Lahn. Reinigungsarbeiten in einer der überschwemmten Straßen von Hadamar.

Links: Mussolinis Goldpokal endgültig gewonnen. Die deutschen Reiteroffiziere Momm, Freih. v. Nagel, Brandt und Sahla haben auf den deutschen Pferden Baccarat, Olaf, Tora und Wotan gegen die besten Reiter Italiens, Frankreichs, Irlands, Belgiens, Spaniens, Portugals und Polens den dritten Erfolg in ununterbrochener Folge errungen. Mussolini beglückwünscht die Deutschen nach der Pokalübergabe an Major Frhr. v. Waldenfels (rechts neben Mussolini stehend).





Links: Gleichschaltung des deutschen Handwerks
 Vollversammlung des Reichverbandes des deutschen Handwerks, auf der der Antrag gestellt und angenommen wurde, den Reichsland des deutschen Handwerks zu bilden und an seine Spitze den Reichsführer des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes in der N.S.D.A.P. Dr. von Renteln zu berufen. Dr. v. Renteln bei seiner Begrüßungsansprache



Rechts oben:
 Das Präsidium des Reichs-Luftschutzbundes, der alle Bestrebungen für die wirksame Organisation des für Deutschland lebenswichtigen Luftschutzes zentral zusammenfassen soll. Präsident Generalleutnant a.D. Hugo Grimme (rechts) und der erste Vizepräsident Major a.D. Waldschmidt



Links:
 Generalversammlung der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, gleichfalls im großen Plenarsaal des vorläufigen Reichswirtschaftsrates in Berlin: Blick in den Saal während der Sitzung



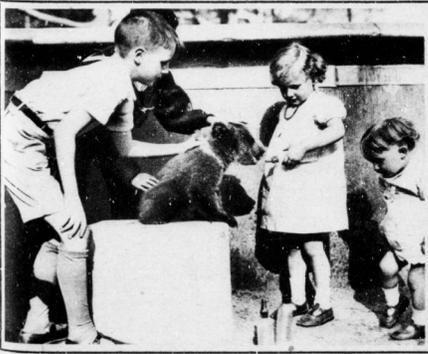
Rechts: Eine Autofahrt des Nationalen Deutschen Automobilklubs nach Rom unter Führung des Präsidenten des Clubs, Herzogs Carl Eduard von Coburg-Gotha, im Zeichen deutsch-italienischer Verständigung: Die Begrüßung des Herzogs nach seiner Ankunft



Von der 9. Reichsfahrt des A.D.A.C. auf der Avus in Berlin: Start zur Schnelligkeitsprüfung von Reichswehrkraftfahrern in Gegenwart eines zahlreichen sachverständigen Publikums



Rechts:
 Kundgebung der neuen Arbeiterfront im Berliner Lustgarten, einberufen vom Aktionsausschuß zum Schutze der deutschen Arbeit, zu der alle Berliner Großbetriebe Abordnungen entsandt hatten: Aufmarsch der B.V.G.-Angestellten



Wieder Tierkindergarten im Berliner Zoo
 Kürzlich wurde im Berliner Zoologischen Garten wieder der Tierkindergarten eröffnet, in dem die Menschen- und Tierkinder zusammen spielen sollen: Ein Bärenbaby bekommt die Flasche



Rechts:
 Deutschnationale Tagung in Berlin
 Der Parteivorstand der Deutschnationalen Volkspartei ist in Berlin zu einer zweiwöchigen Tagung zusammengetreten, an der sämtliche parlamentarische Fraktionen und die Landesverbandsvorsitzenden teilnehmen. Vor Beginn der Sitzung drückt der Parteiführer, Reichsminister Dr. Hugenberg, wie das Bild rechts zeigt, die Front einer Ehrenkompanie der Berliner Kampfstaffeln der D.N.V.P. ab

Das Grab des Großherzogs WILHELM ERNST VON SACHSEN-WEIMAR-EISENACH

in Heinrichau (Schlesien)



Großherzog
Wilhelm Ernst von
Sachsen-Weimar-
Eisenach,
der am 23. April 1923
verstarb

Photo: Louis Held, Weimar



war am 23. April, an dem der Todestag sich zum zehntenmal jährte mit vielen Kränzen, auch aus dem angestammten Thüringer Lande, bedeckt. Zu Trauerfeier hatten sich viele Hunderte der Schloßkirche eingefunden

Klettephoto Breslau

Unten im Kreis:
Pfarrer
Karl Weyrich
in Weimar
trat nach 27-jähriger
gesegneter Tätigkeit
an der Herderkirche
in den Ruhestand

Photo: Wilhelm



Das beflaggte Weimar

Am Geburtstage des Reichskanzlers Adolf Hitler waren auch in Weimar, wo er sich öfters aufhält, die Häuser reich beflaggt. Unser Bild rechts zeigt die Wielandstraße, das Bild oben den Andrang der Bevölkerung zur Ausgabe von Mittagessen und Lebensmitteln, die die N.S.D.A.P. Weimar an diesen Tage veranstaltete

Photos: Louis Held, Weimar



In Eisenach Lichtbilder s. Preisen bedac



DIE EINWEIHUNG der Wartburgwaldbühne

Photos: Fritz Neumann, Eisenach



Die Kurrende singt



Blick in den Zuschauerraum der Wartburgwaldbühne während der Flaggenhissung

In Eisenach fand eine große Ausstellung der Thüringer Liebhaberbildner statt. Von den Eisenachern wurden einige mit ersten Preisen bedacht. Wir veröffentlichen hier vier ausgezeichnete Bilder



„Morgensonne“

Photo: Walter Schröder, Eisenach



Kirchentreppe in Sondheim in der Rhön

Photo: Rudolf Henkel, Eisenach



„Herbst“

Photo: Walter Schröder, Eisenach



Links:

„Gutshaus in Lauchröden“

Photo: Rudolf Henkel, Eisenach



Das Ehepaar Zickler in Horschliß (Landkreis Eisenach) feierte das Fest der diamantenen Hochzeit im Kreise seiner Angehörigen



Und sie wanderten weit...



Eine behelfsmäßige Strickleiter entsteht



Speck schneiden ist schwerer als essen!



Am Kochtopf



Letzte Arbeit am Zeltbau: ein Ersatzpflock wird geschnitzt



Das Heim entsteht: die Zeltbahnen werden zusammengeknöpft

Mit Deutschlands Jugend durch deutsche Gaue

Kann es schöneres geben, als mit Kameraden am Lagerfeuer zu sitzen, die werdende Nacht zu beobachten, oder aber mit fröhlichem Gesang am Tage durch die Lande zu streifen? Eine gesunde Jugend ist es, aus der ein gesundes Volk wird, die die Natur beobachtet, in ihr lebt, die die kleinen Strapazen unbeeinträchtigt überwindet



Zum Muttertag

*Unter dem Herzen der Mutter
haben wir alle geruht —
durch das Herz der Mutter
fließt die ewige Flut ...*

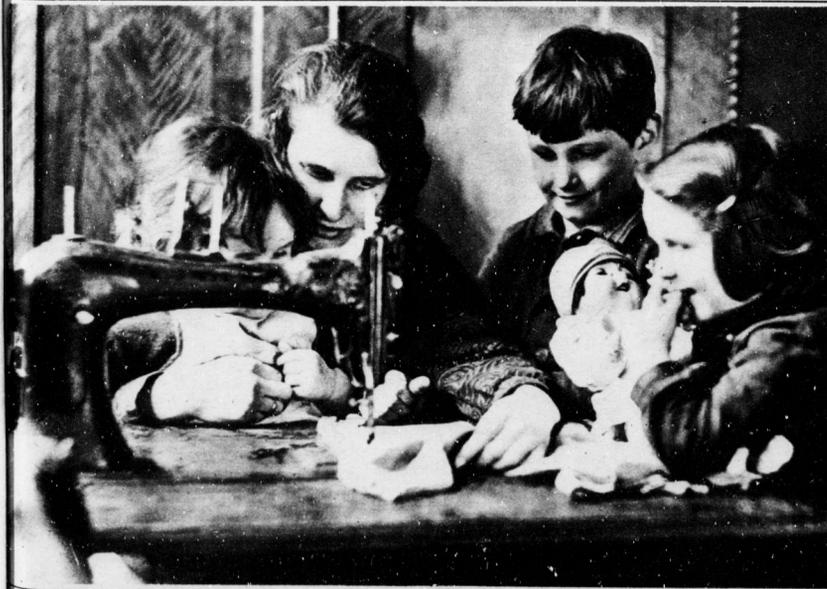
Es gibt ein wunderschönes Märchen vom unsichtbaren Königreich. Der Sinn dieses Märchens liegt darin, daß nur der das unsichtbare Königreich zum sichtbaren machen kann, der sich nicht scheut, durch das Land der vier Traurigkeiten zu gehen und der zuletzt mit dem Wagnis der Hingabe seines eigenen Lebens in einem tiefen Brunnen steigt, um den goldenen Zauberschlüssel zum unsichtbaren Königreich heraufzuholen.

Das Land der „vier Traurigkeiten“ haben wir Deutsche schon durchwandert. Ob wir den Schlüssel zum neuen Glück, zu dem unsichtbaren Deutschland unserer Sehnsucht, dem Land der Heimat, der Geborgenheit, des Friedens finden werden?

Der Muttertag ist für Millionen ein Tag der Erinnerung. Viele denken an diesen Tag an das Glück der Jugend. Viele aber auch an ein verlorenes Paradies. Andere genießen das Glück der Mutterliebe noch. Wenn die Empfindungen sich da Ausdruck suchen, genau so wie es jeder meint: hier in einem Blütenzweig, der auf einem stillen Grabe niedergelegt wird, dort in einem Veilchenstrauß, der morgens am Bett der Mutter grüßt, oder durch sonst einen Dienst, den man der Mutter an diesem Tage erweist — alles, auch das Kleinste kann groß werden durch die Gesinnung, in der es geschieht. Liebe erwidern heißt schon das Unsichtbare sichtbar werden lassen, denn wahre Liebe sucht immer den goldenen Schlüssel des Glücks, und wird ihn auch schließlich finden.

Darüber hinaus hat aber unser Volk im Wissen um die Not der sorgenden Mutter in unseren Tagen den Willen, da zu helfen, wo irgend Mütter im Kampf ums Dasein zusammenzubrechen drohen oder nicht mehr weiter können. Der Gesamtverband der Frauenhilfen hat mit den ihm am Muttertag des vorigen Jahres anvertrauten Gaben allein im letzten Jahre annähernd 13 000 erholungsbedürftigen Müttern eine Erholungszeit gewährt. Für die Müttererholungsursorge stehen 28 Heime zur Verfügung, die zwar keine Paläste, aber auch keine Heilstättenkasernen sind, sondern den schlichten Geist deutschen Familienlebens atmen. Während der Zeit der Abwesenheit der Mutter mußte vielfach für die Pflege des Haushaltes und der Kinder eingetreten werden, so daß im letzten Jahre insgesamt 524000 M. für den Gesamtzweck ausgegeben wurden. Vielfach sind die Müttererholungsheime auch mit Kinderheimen verbunden, so daß die Mütter sich von ihren Lieblingen nicht zu trennen brauchen.

Im besten Sinne dient solche Arbeit der lebendigen Familienkultur des deutschen Volkes, an deren Erhaltung Volk und Staat das stärkste Interesse haben.



Die Feiern der nationalen Arbeit in MERSEBURG

Photo: Beinert



Die Spitze
des Fest-
umzuges
Von links nach
rechts: Stadt-
rat Agthe,
Ortsgruppen-
führ. Ollesch,
Oberbürger-
meister Dr.
Mosebach,
Landeshaupt-
mann Otto,
Kreisleiter Si-
mon und Re-
gierungsprä-
s. Dr. Sommer



S.A. marschiert



Eines der zahlreichen festlich geschmückten Automobile



Links:
Die Belegschaft des
„Merseburger Tage-
blatt“ mit ihren drei
Sturmflaggen



Der Stahlhelm im Festumzug



Der Auftakt der
Feierlichkeiten
am Sonntag

Gruppenführer Weinreich
weiht zwei neue Sturmflaggen
Links: Frau Oberbürger-
meister Dr. Mosebach tauf
ein Segelflugzeug



Auf der Rednertribüne

Leicht
fr
deuts

Sta
Ru

auch d
Auf
dem D





Aufmarsch auf dem Halimarkt

Quer durch die Stadt

Vom Staffellauf des Stadtverbandes für Leibübungen Halle

Photos: Schulze



Oberbürgermeister Dr. Dr. Weidmann begrüßt die Sportler nach dem Lauf



Leichtbeschwingte, frische, deutsche Jugend!

Start der Ruderer

(Siehe auch die Titelzeile!)

Auffahrt vor dem Bootshaus



Dem ersten Sieger

Links:

Auszeichnung der Sieger im Verbands-Fahrtenruder-Wettbewerb 1932



Die Frühlingssonne war Schuld daran

Eine sonnige Episode aus meiner Kriegsrekrutenzeit von HEINZ OELLERS

Ein Kamerad brüllte den Befehl in die Reithalle: „Pferde drauhen auf dem Reitplatz bewegen! Los! Raus!“

Ich hatte mich gerade wieder einmal in ein Wortgefecht mit Kamerad Nobel verwickelt, der seines bürgerlichen Zeichens Knabenerzieher ist. Zankobjekt war diesmal der Geschichtsunterricht in der Schule, den ich als viel zu einseitig hinstellte, Nobel dagegen als muster-gültig. Diesmal war es mir gelangt, ihm mit Hilfe eines anderen Kameraden, eines Schriftstellers mit ge-sunder Weltanschauung, eine gründliche Abfuhr zu er-teilen. Er warf mit einem grimmigen Blick zu er-trotzte mit seinem Gaul ab, in Richtung Reitplatz. — Wie es nun kam, ich weiß es nicht mehr genau; aber ungefähr so, wie ich's euch hier erzähle, muß es gewesen sein:

Während ich über den Meinungs-austausch mit Nobel noch ein wenig nachgrübelte, fiel mein Blick zufällig auf eins der halbgeöffneten großen Fenster an der Dscheite der Reithalle, und just in dem Augenblick, wo ich mein Pferd am Zügel hinausführen will, wirft mir die Mor-gensonne durch das halbgeöffnete Fenster ein Bündel glitzernder, feuriger Goldstrahlen mitten ins sonnen-hungrige Gesicht.

Da war's um mich gefeheit! Dieser Morgen-sonnen-gruß überraschte mich zu plötzlich: ich war geblend- et, einen Herzschlag lang schmerzten die Augen, doch gleich darauf tat mir die Helle wohl; o so wohl! Bis ins Herz, bis tief ins Herz war dieser Lichtgruß gedrungen. Grüße, die ins Herz dringen, können gefährlich werden. . . Be-gann nicht schon manches Unheil mit einem Herzgruß?

Ich lehnte mich, da meine Augen noch ein wenig ge-blendet waren, gegen den hölzernen Schutzverslag an der Mauer. Meiner lieben, anscheinend ruhigen „Jung-frau“ den Hals mit der Rechten liebend, blieb ich so angelehnt mit geschlossenen Augen sitzen und ließ mir die wohlthuenden Sonnenstrahlen ins Gesicht fallen.

Wie schön das war! . . . Wie lange ich mit meiner getreuen vierbeinigen Kameradin in dieser Stellung die Wunderwirkung der Sonne genossen habe, weiß ich nicht mehr — weiß nur noch, daß plötzlich, un-pötzlich eine wohlbekannte Donnerstimme mit ins Ohr brüllte:

„Men—schens—kind! — Sind Sie wahr—sin—nig ge-wor-den? Steht der Kerl da solo in der Reitbahn, glockt wie ein Mondfuchtiger die Sonne an und läßt seinen Gaul drauhen allein auf dem Reitplatz herumgalop-pieren! (Ich dachte: „D diese ungetreue verfluchte „Jung-frau!“) So 'ne Schweinerei! Das verdammte Vieh hat alle Pferde unruhig gemacht, mit einer Straffallwache kommen Sie diesmal nicht davon; das sagt Ihnen Ihr Wachtmeister! Mindestens drei Tage fliegen Sie ins Loch! Das sagt Ihnen Ihr Wachtmeister!“

Aus der Sonnen- und Wortschwallbetäubung noch nicht ganz erwacht, stotterte ich naiv-treuerzig:

„Herr Wachtmeister . . . die Sonne . . . ist schuld daran — ich mußte — ich konnte . . .“

„Nichts, gar nichts können Sie! Sie Bücherwurm! Sie blödsinniges Huhn! Die Sonne soll schuld daran sein, daß Ihre „Jungfrau“ drauhen reiterlos umher- rennt?! Berückt sind Sie geworden! Mir so was ins Gesicht, direkt ins Gesicht zu sagen. — Drei Tage gibt das! Mindestens drei Tage! Das sagt Ihnen Ihr Wacht-meister! Welde Sie näher dem Rittmei . . .“

Da erschallt vom Eingang der Reithalle her des Ritt-meisters Stimme: „Na, na, Herr Wachtmeister, was ist denn wieder los?“

„Teufel noch mal!“ schimpf ich im stillen. „Just in diesem Augenblick muß ‚GR‘ auf der Bildfläche erschei-nen. Der Ritter“ wird alles gehört haben. Der Wachtmeister muß dich melden, und du haßt deine drei Tage, zum min-desten wieder einmal eine Sonntagsstraffallwache, weg.“

Jetzt legt der Wachtmeister los. Seine Stimme hat auf einmal einen anderen Klang. Ich traue kaum meinen Ohren:

„Herr Rittmeister, die „Jungfrau“ ist wieder mal durch-gegangen! Scheues, gefährliches Tier! Besonders Mon-tags, wenn sie einen Tag gelanden, sticht ihr der Hafer. Fußschwild ist das Vieh heute. Zum Glück rannte sie gleich in die Reithalle hinein und setzte hier, wie sie das vorigen Montag sogar mit Futtermeister Boß fertig brachte, ihren Reiter ab.“ („So eine gemeine, verlogene Eßtasthneidung“, dachte ich im stillen. Der Wachtmeister fährt fort:

„Ja, Herr Rittmeister, die Sache ist nochmal gut ab-gelauten!“ — Und sich zu mir wendend und mir einen nicht mißzuverstehenden Seitenblick zuwerfend, fragt der auf einmal väterlich-beforgte Wachtmeister, den ich am liebsten gleich auf der Stelle umarmt hätte:

„Nicht wahr, Sie haben nur eine kleine Sautabschür-fung am linken Kniegelenk abbekommen?“

Ich nehme stramme Haltung an, ja, ich glaube, ich habe sogar das Gesicht vor angeblichen Schmerzen am linken Kniegelenk verzogen und sage, dem Rittmeister dreist in die Augen blidend:

„s ist nicht schlimm, Herr Rittmeister! Reit' wieder mit!“

„Recht so, brav so!“ — lobt mich der wieder mal hin-ter's Licht geführte „Alte“ und wendet sich dem Aus-gange zu. — — —

Einige Augenblicke herrscht Stille, Totenstille in der großen Reithalle. Zwei Augenpaare halten Zwiesprache. — Ich schlage die Hacken zusammen, daß die Sporen klirren:

„Danke Herrn Wachtmeister!“

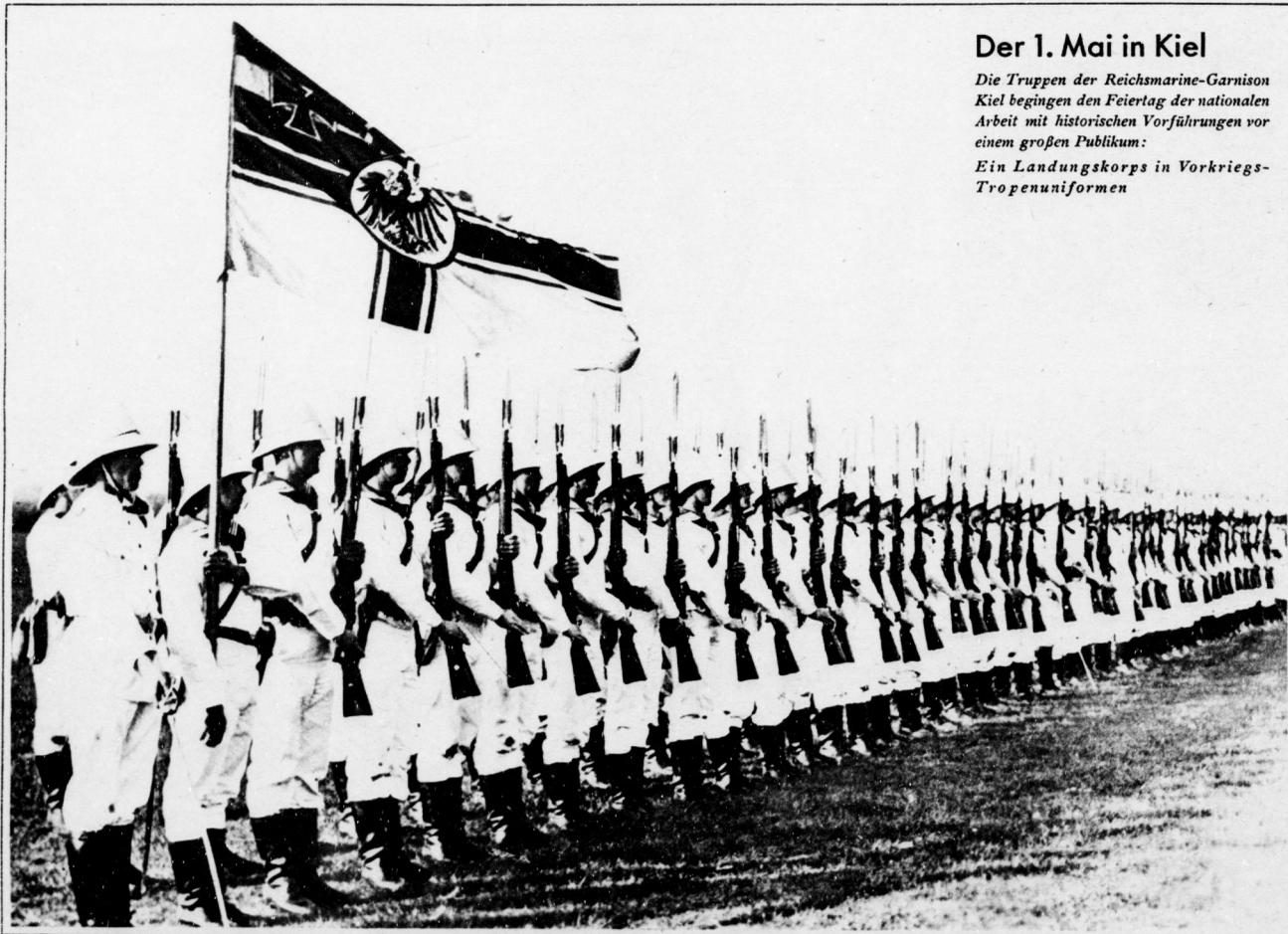
„Schon gut, schon gut, Doktor!“ — Ein allerliebtes Lächeln gleitet über das sanfte Wachtmeistergesicht! „Ahn-fangen Sie sich man gleich Ihre durchgebrannte „Jung-frau“ wieder ein und geben künftig acht, daß sie Ihnen, wenn Sie wieder mal an einem Montagmorgen ein-dusehln, nicht ein zweites Mal untreu wird und durch-brennt!“

Ich überlegte noch, ob ich nicht doch den Wachtmeister den tatsächlichen Grund meines sicherlich nicht schweren Vergehens ausführlicher verraten sollte. Ich zog aber das Schweigen vor; denn ich sagte mir: „Genüß, die Frühlingssonne war schuld daran! Aber davon wirst du auch keinen ungewissen beruhigten Wachtmeister, obzwar er die Seele von einem Menschen ist, schwerlich über-zeugen können; denn nicht alle Menschenkinder haben schließlich Verständnis für die Wirkung der Lenjonne auf empfindliche Gemüter — besonders Montagmor-gens . . .“

Der 1. Mai in Kiel

Die Truppen der Reichsmarine-Garnison Kiel begingen den Feiertag der nationalen Arbeit mit historischen Vorführungen vor einem großen Publikum:

Ein Landungskorps in Vorkriegs-Tropenuniformen



Die Jugendherberge auf der Erfurter Cyriaxburg



Beim Frühstück:
Geteilte Freude ist doppelte Freude



Feuermachen ist gar nicht so leicht



Bei lustigem Spiel auf der Wiese

Zum Opfertag
für die deutschen Jugendherbergen



Ein Wandertopf
kommt an

Links:
Hier ist der Kopf
auch dicker als
der Hals



Das Wecken:
Morgenstunde hat Gold im Munde

Rechts:
Abschied von der Herbergsmutter



Der Mai rüft zum Wandern

Das
Thüringer Land im Frühlingschmuck

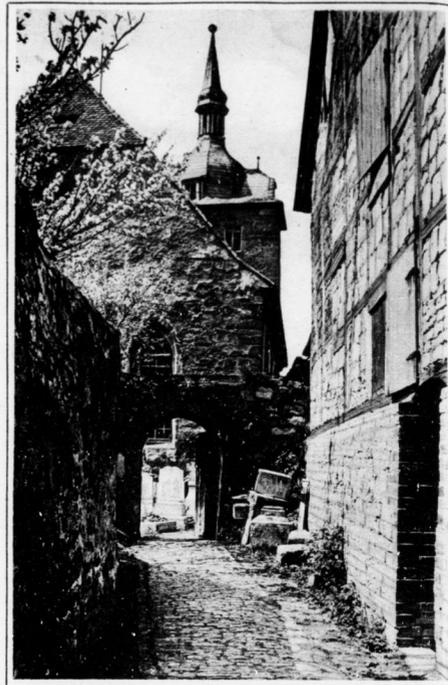


Die Landkarte weist den Weg



Auf dem Riechheimer Berg

Photo: Brüder Wagner



Sonniger Tag in Mühlberg

Unten: Im Gelände des Reichshofens bei Berka



Rechts:
Das Jugendrotwerk in
Gebesee
Die Mädchen haben für die Kinder-
speisung gekocht

Photo: Herrn. Buseh, Gebesee



Schindler, der Sieger im Osterpreis

Eröffnungs- Radrennen IN ERFURT

Nach einem verregneten Sonntag wurden die ersten
diesjährigen Radrennen in Erfurt ausgetragen

Photo: Herbert Adam, Erfurt



Die Leipziger Amateure Gleye und Waltherr,
Mitglieder der deutschen Nationalmannschaft, in
den Händen ihres Masseurs



In Mühlhausen wurde wie in einer Anzahl anderer Orte
Thüringens eine Hüller-Eiche geweiht



Ein Sonntag im Erfurter Steigerwald



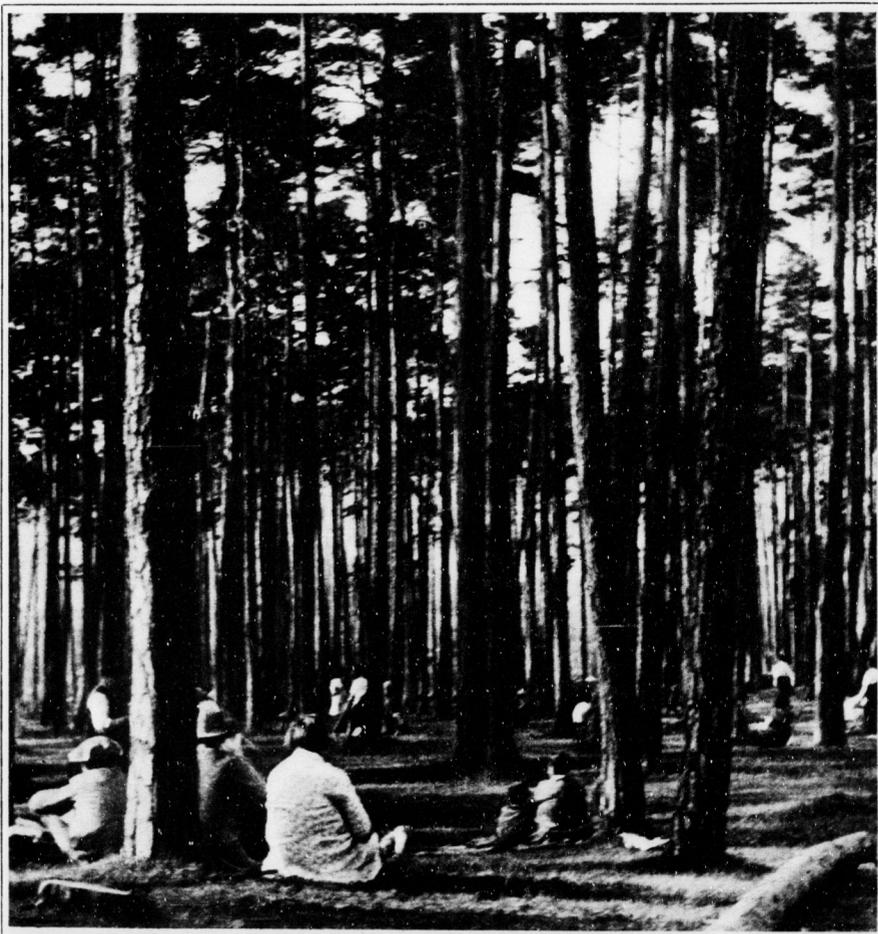
Am frühen Morgen ist es schön
Auf des Steigers lichten Höhl'n
(bei Schillers Ruh)



Die Jungenschar singt immer gerne
Das Lied vom Wandern in die Ferne



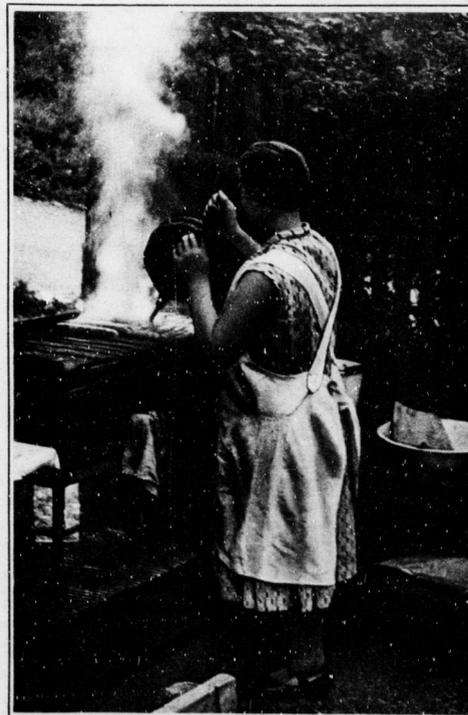
Das Fernrohr zieht gar manchen an,
Ob er sein Haus erkennen kann? —



Alles lagert sich im Kreise —
Kinder, Väter, Mütter, Greise!



Seht nur mal solch Übermut,
Vatern tat die Ruhe gut!



Rechts:
Eine Bratwurst riecht knusprig vom glühenden Rost,
Ist dann zu Abend die herrlichste Kost!



Der Rebell

Ein Freiheitsroman aus den Bergen Tirols von Luis Trenker

Copyright by Neufeld & Henius, Berlin

Inhalt des bisher Abgedruckten: Der Tiroler Student Severin Anderlan ist aus Deutschland in seine von den Franzosen und Bayern besetzte Heimat zurückgekehrt. Auf der Reise freundet er sich mit der Tochter eines der bündneren Kaufmanns Bindiger an, der nach St. Vigil verlegt worden ist. Sein Vaterhaus in Oberberg hündet er zerstört vor. Mütter und Schwäger sind verschwunden; der halbverrückte Strabogger berichtet: eine französische Strafexpedition habe den Ort verwüstet und seine Bewohner bingemordet. Voll Zorn und Erbitterung schießt Severin auf französische Dragoner, die ihm gerade in den Weg kommen und muß flüchten. Ein Preis ist auf seinen Kopf gesetzt. — Haghofer, Klotz und Rabenstein werden ausgehoben, stoßen aber hat einmarschieren zu Severin.

Mit geballten Fäusten sieht Severin da. Hart und stoßweise leuchtet sein Atem aus der wild arbeitenden Brust. Vor seinen Augen ersticht wieder die trostlose Ruine des Anderlan-Hauses — aber sie bleibt nicht allein. All die tauchenden Trümmer Oberbergs tauchen vor seinem in unwirkliche Weiten verlorenen Blick auf — und weiter all die öden, zerstörten Dörfer und Häuser, die er auf seinem Wege in die Heimat gesehen. Und in dieser Stunde erkennt Severin Anderlan, daß sein Schicksal nur eines von unzähligen anderen — gleichen ist, daß seine Not nur ein winziger Teil von der ungeheuren Not der anderen — von der gewaltigen, furchtbaren Not seines Volkes — seiner Heimat ist. Und von dieser Stunde an weiß Severin Anderlan, daß sein Schicksal unlösbar mit dem seines Volkes verbunden ist.

Umschlich legt sich seine gewaltige Erregung, weicht einer entschloffenen, eisernen Ruhe. Nur seine Stimme ist noch etwas rau und heiser, als er seine Freunde fragt, was denn nun werden solle. Nicht die Vergangenheit — die Zukunft ist wichtig für Tirol. Langsam beginnen seine Freunde von ihren Plänen und Hoffnungen zu erzählen. Natürlich würde unter den verzweifelten Bauern viel geplant und erwogen. Aber es wäre keine Einigkeit unter ihnen. Und jeder hätte eine andere Hoffnung. Die einen hofften auf den Kaiser in Wien, die anderen auf den lieben Gott und noch andere auf sonst irgend etwas. . . . Aber alle hofften sie auf die deutschen Brüder draußen im Deutschen Reich.

Severin, der die politischen Verhältnisse von seinem Studium in Deutschland her besser kannte, hoffte ebenfalls. Wenn er auch ein sah, daß auf den österreichischen Kaiser nicht zu rechnen war, so wußte er andererseits doch, daß trotzdem in Wien ein Herz blutete, auf das sich die Tiroler voll und ganz verlassen konnten. Dieses Herz gehörte dem Erzherzog Johann, der mit glühender Liebe an seinen Tirolern hing. Aber auch Severins stärkste Hoffnung war, daß einmal das ganze große Deutsche Reich sich zu einem geeinten Freiheitskampf erheben würde. Einmal mußte doch der Tag kommen, an dem sich das deutsche Volk seines Rechts entledigen würde, und dann war auch bestimmt die Zeit für Tirol gekommen. Die Tiroler allein konnten sich ja nur wehren, so gut es ging; Napoleon und seine Armeen mußten anderswo niedergerungen werden.

Eigentlich konnten sie ja stolz sein, die armen, kleinen Bergbauern von Tirol, denn 1805 bis 1807 gab es eine Zeitlang nur einen einzigen wirklich freien Fleck in Europa, und der hieß Tirol. Wenn auch alle Welt und das ganze Deutsche Reich und der Kaiser Franz in Wien sich vor der Macht des großen Korfen verneigten, wenn auch der König von Preußen es vornehm fand, statt seiner Muttersprache französisch zu sprechen, so waren die Tiroler freie Herren, die dagegen, sprachen deutsch, wie ihnen der Schnabel gewachsen war, warfen die gesamte bayerische und französische Armee aus ihrem Land hinaus und hatten sich so, wenn auch nur für kurze Zeit, ihr Recht und ihre Freiheit selber beschafft. Aber jetzt war es mit Recht und Freiheit vorbei, und es müßte nichts, sich in ruhmvoller Vergangenheit zu sonnen.

Als der Abend kam, hockte sich Severin mit seinen Kameraden ans flackernde Herd-

feuer. Wieder — wie schon den ganzen Tag — schmiedeten und entwarfen sie Pläne und überdachten ihre Lage. Haghofer meinte, daß seiner Schätzung nach mehr als die Hälfte, mindestens zwei Drittel aller Ausgehobenen von St. Vigil befreit seien. Eine schöne But müßten die Bayern haben! Klotz, der Severin am nächsten sitzt, sagt: „Du, Anderlan, mußt schon überhaupt auf der Hut sein. Denn wer weiß, es könnte doch einer sich die 500 Taler ganz gern verdienen wollen!“

Aber Severin meint zuversichtlich: „Der Teufel soll sie alle holen, mi zeigt keiner an.“

Während sie ums Feuer sitzen und miteinander sprechen, hören plötzlich starke Schläge an die Tür. Erschrocken fahren die fünf herum. Bangl schlägt ein Kreuz. Die anderen springen auf, ergreifen die Stutzen und richten die Gewehre auf die Tür. Haghofer hat einen schweren Schlagel erwischt und host aus.

Langsam öffnen sich die Türen, und Kathrin, Haghofers Frau, steht vor ihnen. Da sinken die Gewehre, und Haghofer läßt seinen Schlagel fallen. Mehr als verduht und mit nicht gerade geistesigen Gesichtern blicken alle auf das Mädchen, das ganz un erwartet, atemlos und verweint in der Tür steht. — Die Kathrin setzt sich erschöpft nieder und sagt zunächst gar nichts. Der erste, der die Sprache wiederfindet, ist Anderlan:

„Schön sein mir ersforden! Was ist denn eigentlich geschehen, daß du jetzt mitten in der Nacht daherkommst?“

Unter Schluchzen erzählt Kathrin, daß in der früh bayerische Reiter die Ausgelassen aus den Betten geholt, sie wie Verbrecher gebunden und abgehleppt hätten. Während ihr die hellen Tränen über die Backen laufen, berichtet sie, daß ihre beiden Brüder Thomas und Hannes dabei seien. Und sie sei so verzweifelt und unglücklich gewesen, daß sie es einfach nicht mehr ausgehalten hätte und hier herauf zum Haghofer hätte laufen müssen.

Klotz fragt: „In welcher Richtung sein sie denn fort, die Bayern mit deine Brüder?“

„Ja, ich weiß es nicht genau, aber ich glaub, auf die Silltschlucht zu sind's gegangen!“

7.

Die Silltschlucht wurde im Volksmund „Teufelsweg“ genannt. Und sie trug diesen Namen nicht zu Unrecht!

Tief in die Schlucht eingeschnitten zog sich ein schmaler Weg an dem reichenden, sprühenden Gebirgsbach entlang, der die Enge mit Kälte und Nässe erfüllte. Sentrecht stiegen die tiefenden Felsmauern rechts und links auf; stellenweise bis auf Handbreite zueinander geneigt, Hunderte von Metern hoch. — Nur wenn die Sonne hoch im Zenith stand, landete sie ein paar Strahlen in die Schlucht hinein. Zumeist aber lagerte ein dämmeriges Halbdunkel zwischen den Felswänden, das der Schlucht etwas merkwürdig Unheimliches gab.

Ungern benutzten die Soldaten den Weg durch diese düstere Klamm. Er hatte für sie etwas Feindliches, zumal nicht selten, von einem Fier oder den Naturgewalten ausgelöst, Steinblöcke und Geröll in die Tiefe stürzten. Wehe denen, die in solchen Augenblicken gerade unten in der Schlucht dahinzogen.

Solange aber die neue Pflanzstraße, die man in diesem Jahr zu bauen begonnen hatte, noch nicht gangbar war, blieb die Silltschlucht der einzige Weg von St. Vigil zu den südlichen Nachbarkältern.

Dies also war der Schauplatz, auf dem Severin den Zwingers von Tirol ein Stück aufspielen wollte, das ihnen keinen Spaß machen sollte.

Er kannte eine Wasserlinie, durch die ein guter Kletterer von oben her in die Schlucht hineinsteigen konnte. In dieser Sinne steigt er mit Rabenstein hinunter bis zu einem tiefen großen Felsvorsprung, der wenige Fuß

über der Straße sich wie eine Kangel in die Schlucht hinausschob. Von hier aus konnte er fast den ganzen Einschnitt überblicken, ohne selbst von unten gesehen zu werden. Den Klotz und den Haghofer schickte er zum Ausgang der Schlucht, wo sich die zwei zwischen Felsstrümmern so geschickt verstecken, daß sie die Steininsel, von der Severin aus den Überfall leiten wollte, im Auge behalten.

Sie liegen noch nicht lange in ihrem Versteck, als sie Herdgetrappel näherkommen hören. Schon tauchen auch die metallblinthenen Raupenhelme der Reiter am Eingang der Schlucht auf.

Ein seltsamer Troß zieht heran. Drei schwerbewaffnete Dragoner eröffnen ihn. Ihnen folgt eine Kolonne junger Männer, zu dreien ineinander gebunden. Die Ausgehobenen von St. Vigil sind es, die da in Ketten vorwärtsgetrieben werden. Den Schluß dieses traurigen Zuges bilden abermals drei Reiter, die mit Flügeln und mit Geschloßknäulen dafür sorgen, daß die Kolonne vor ihnen das gewünschte Marschtempo einhält.

Severin hört den neben ihm liegenden Rabenstein an: Jetzt heißt es aufpassen und im richtigen Augenblick handeln!

Als die Schlussreiter unter der Felsinsel, auf der die zwei, platt am Boden gedrückt, liegen, vorbeigeritten ist, hebt Severin die Rechte in die Höhe. Das ist das Zeichen für die Kameraden am Ausgang der Schlucht.

Mit einem Satz schnellen Klotz und Haghofer aus ihrem Versteck heraus und springen, das Gewehr vorgestreckt, auf den Weg. Erschrockt steigen die Gänse der Reiter steil in die Höhe.

„Hände hoch! Alles halt!“ schreien die zwei, und zugleich erhält dasselbe Kommando vom Ende des Zuges her, wo Severin und Rabenstein mit angelegter Büchse auf der Felsinsel hocken.

Panischer Schrecken ergreift die Reiter. Sie befehlen sich, dem Befehl nachzukommen, werfen ihre Gewehre weg und heben die Hände hoch. Das Gebrüll der vier, das die steilen Wände der Schlucht um ein Vielfaches verstärkt zurückwerfen, lassen sie zuerst glauben, eine ganze Übermacht habe sie überfallen.

Zu weiterem Überlegen bleibt ihnen jedoch keine Zeit. „Abheigen!“ kommandiert Severin, „die Leute losbinden!“

Und brav folgen die sechs Reiter seinen Befehlen. Blitzschnell ist das Häuflein

Tiroler von seinen Fesseln befreit, und so mancher der Reiter bekommt dabei einen kräftigen Fluch zu hören, der reichlich aufgeschickerten Mut einigermaßen Luft macht.

„Stiefel aus!“ schnauzt Severin die Soldaten an. Die machen erst große Augen und zögern, aber ein nicht mißzuverstehender Wink mit Severins Gewehr genügt, um sie rasch in Bewegung zu setzen. Innerhalb weniger Sekunden fliegen zwölf schwere Reiterstiefel auf die Landstraße.

Severin heißt die Tiroler inzwischen alle Gewehre aufzukommen und die Pferde, die Reigung zeigen, sich selbständig zu machen, einzufangen.

„So — und Mäntel könnten wir auch brauchen und Röde und Hosen“, herrscht Severin die Eskorte wieder an. „Aber a bißl fix — mir hom wenig Zeit.“

Ingrimmig entlocken sich die Reiter ihrer Kleidungsstücke. Die herabste Sprache von vier auf sie gerichteten Gewehren läßt keine Begehrungsgefühle in ihnen aufkommen.

Grinsend schauen die befreiten Bauern dieser so gänzlich unmillitärischen Verhandlung ihrer Bedrücker zu und sind voll Eifer dabei, als Severin die erbeuteten Pferde, Waffen und Kleidungsstücke unter sie verteilt. Helle Freude leuchtet den armen Teufeln aus den Augen. So gute Stiefel und warme Mäntel können sie wohl gebrauchen. Nicht schnell genug können sie die Zäunen ansiehen. Auch die Röde und Hosen werden nicht verachtet — denn heile Läden sind rar. Den größten Jubel aber lösen die Pferde und Waffen aus — denn das ist in diesen Zeiten kostbarstes Gut in Tirol. Den ausdrücklichen Dank seiner Landsleute scheidet Severin kurz ab.

„Schaut's doch ihr weiterkommt — und laßt euch nit erwischen!“

Das lassen sich die Bauern nicht zweimal sagen. Rasch ein herrliches „Bergel's Gott!“ und schon sind sie in dem dunklen Wald verschunden. Auf heimlichen Wegen halten sie hinauf in die Berge — in die schützenden Felsen.

Severin und seine Freunde bringen die Dragoner noch bis an den Ausgang der Schlucht und jagen sie dann davon.

„Kauf's und grüß's mir euren Capitaine recht schön“, ruft er ihnen noch nach. Eilig trotten die Dragoner — barfuß in Unterzeug und Raupenhelm gar komisch anzusehen — ihren Weg dahin. Als sie nach einiger Zeit wagen, sich vorständig umzuwenden, da ist von Severin und seinen Freunden schon längst nichts mehr zu sehen.

* * *

Der Überfall Anderlans in der Silltschlucht war durchaus kein vereinzelter Fall derartiger Befreiungsversuche. Allenfalls war die Lage der verhältnismäßig kleinen Garnison sehr bedroht. Viel Schuld an dieser gespannten Lage in Tirol trugen auch die unjünglichen Verordnungen der bayerischen Regierung. Warum verbot man den Bauern den Besuch der Kirche? Warum Zusammenkünfte und Versammlungen jeder Art? Warum verbot man sogar Wittprozeßionen und Wallfahrten? Warum schließlich — um all den unzähligen Demittigungen und Erniedrigungen die Krone aufzusetzen — warum ließ man das alte Stammesgeschloß Tirol, von welchem Grafschaft und Land den Namen hatten, meistbietend und öffentlich versteigern?

* * *



Phot.: Deutsche Univers

... Als der Abend kam, hockte sich Severin mit seinen Kameraden ums flackernde Herdfeuer ...

Die Dorfstraße herauf erklingt in kurzen Abständen Trommellang, der langsam näher kommt. Bald darauf hört man die Stimme eines Ausrufers. Vier bayerische Grenadiere mit aufgepflanztem Bajonett begleiten den Trommler. Ihnen folgen einzelne Buben und wenige Bauern. Immer näher kommt die Gruppe zum Marktplatz, dort nehmen sie Aufstellung, und unter ständiger Trommelmelodei wird verhandelt:

„Wer einen Fahnenflüchtigen oder einen durch Steckbrief Verfolgten unterstützt, beherbergt oder ihm sonstige Vorkaufs leistet, verfällt mit Leben und Eigentum dem Staat.“

„Wer Pulver, Gewehre oder sonstige Waffen verborgen hält, wird vor ein Standgericht gestellt.“

So geht es fort. Aber außer den paar Burschen und Kindern kümmert sich kein Mensch um den Trommler. Die Fenster der Häuser bleiben verschlossen. Die Bauern wollen nichts mehr hören.

Drittens in der Amtsstube muß Amtmann Kieberer schwere Vorwürfe von dem aufbrachten Xeroy über sich ergehen lassen. Dem Capitaine war mitgeteilt worden, was Anderlan und seine Leute in der Eillschlucht aufgeführt hatten, und es ist wirklich kein Wunder, daß er nun nach ihm ist, seine bisherige geduldige Haltung aufzugeben. Wieder muß er feststellen, daß es der bayerischen Gendarmen, wie schon oft, am nötigen Einsatz und Ernst gefehlt hat, den entflohenen Aufwiegler zu fangen.

„Das ist es ja“, sagt er auf eine Bemerkung Kieberers hin, der gerade behauptet, nicht wissen zu können, wo Anderlan sich umdreht, „das ist es ja, daß Sie nichts wissen, Herr Amtmann. Sie wissen gar nichts! Und Sie wollen auch gar nichts wissen! Ich muß mich sehr über Sie wundern. Aber jedenfalls, so kann es nicht weitergehen! Wenn Begelegerer die mir unterstellten Soldaten überfallen und ihnen die Stiefel und Kleider ausziehen, dann ist dies Aufsehnung gegen die Staatsgewalt. Sie werden mir dafür einstehen, Herr Amtmann, daß nun endlich schärfere Maßregeln zur Wahrung der Ruhe und Ordnung erlassen werden. Der Überfall in der Eillschlucht ist offene Rebellion. Auch ich muß jetzt Maßnahmen ergreifen, die ich lieber vermeiden hätte. Die Bevölkerung aber und ihr Verhalten, Herr Amtmann, zwingen mich dazu!“

Kieberer, der sich wirklich in einer unangenehmen Lage befindet, wehrt sich energisch, als er hört, daß man neuerdings die Bevölkerung durch Ausrückung von Kontributionen strafen will. Er sieht hinter seinem Schreibtisch auf und geht auf Xeroy und seine beiden Adjutanten zu: „Aber, meine Herren, da muß ich schon bitten. Was zuviel ist, ist zuviel. Man darf nicht immer die Unschuldigen für die Schuldigen strafen. So machen wir Land und Leute nur immer

unzufriedener. Die Tiroler sind ein gutes und tapferes Volk; aber auf diese Art werden wir mit den Leuten hier nie fertig werden. — Was soll ich denn überhaupt tun? Die Menschen hier wollen nichts als ihre bishigen Freiheit und Ruhe. Wo soll denn das hinführen? Die Leute hier halten halt zusammen. Wenn wir in einem Ort die Versammlungen verbieten, dann halten sie sie eben in einem anderen ab. Die haben ihren Willen, ihre Wege und Mittel.“

Xeroy, fassungslos über diese ziemlich offenerbige Stellungnahme Kieberers, fällt

lieben, bestimmt ändern. Sie scheinen dieses Gebirgsvolk noch nicht lange zu kennen.“

Die Wiener hatten sich indessen bald genug von den Lasten und Unruhen der Franzosenzeit erholt. Es gab glänzende Feste, Balzermusik, schöne Frauen, Feuertanz, Ausföhrung und Umzüge. Der Kaiser Franz wollte endlich Frieden und gutes Leben für sich und seine Leute, und deshalb hatte er zu Beginn des Jahres 1808 das steirische Gebirgsland Tirol auf Napoleons Befehl dem Bayerntönig überlassen. Selbst

In Wien aber tanzt man bei Hofe und feiert prunkvolle Feste.



Phot.: Deutsche Universal

... „Aber, meine Herren, da muß ich schon bitten ...“

ihn ins Wort: „Aber, lieber Herr Amtmann, Sie haben doch schließlich dasselbe Interesse wie wir, nicht wahr? Wir sind Verbündete und wollen das gleiche. Man hat euch Bayern dieses Land gegeben, damit ihr es im Sinne des Kaisers verwalte. Wenn ihr nicht fähig seid, das zu tun, so werdet ihr die Konsequenzen tragen müssen. Mit feigen Straßenräubern muß man doch schließlich einmal fertig werden. Wenn ihr es aber nicht könnt, werden wir eben dafür sorgen!“

Kieberer, der weiß, wie sehr seine Stellung auf dem Spiel steht, unterdrückt mit Mühe eine heftige Antwort und sagt nur: „Wenn Sie erst einmal mit den Schützen und Kämpfern dieses Landes zusammentreffen, werden Sie Ihr Urteil über die ‚Freiheit‘ dieser ‚Räuber‘, wie Sie sie zu nennen be-

der weitgehende Einfluß des Erzherzogs Johann konnte diesen unheilvollen Entschluß des Kaisers nicht verhindern. So war für die Wiener der Krieg zu Ende. Und der Himmel war hoch und Tirol war weit.

In Tirol jedoch stieg die Unruhe von Tag zu Tag. Allenthalben sammelte sich Zündstoff an und wartete auf die Explosion. Laufzettel und Briefe wandern durch das Land, geheime Zeichen werden besprochen und vereinbart, geheime Versammlungen werden überall im Lande abgehalten. Geheime Boten wandern von Ort zu Ort, von Hof zu Hof, von Stadt zu Stadt. Pulver und Blei wird gesammelt. Die Laufzettel im Dorf, im Wald bei den Holzarbeitern und den Geflüchteten geben von Hand zu Hand, verdeckt in Lebensmitteln, im Futtfutter oder im Rodfragen.

Hoch über dem Tal von Oberberg steht die alte kleine Kirche von St. Jakob, welche seit langen Jahren schon nicht mehr von der Geistlichkeit verwendet wird. Sie ist versiegelt und das Abhalten von Gottesdiensten darin verboten worden. Weitem ist kein Hof und kein Haus zu sehen, und wer das einsame Kirchlein da oben am Berg bemerkt, wundert sich, wie ein Pfarrer oder Baumeister hätte auf die Idee verfallen können, gerade dort die Kapelle des heiligen Jakob hinzubauen.

Am heutigen Tag jedoch, während unten im Dorf die Ausrufer ihre neuen königlichen und kaiserlichen Verordnungen verlesen, da scheint es, als ob ein heimlicher Gottesdienst in der Bergkapelle stattfinden sollte.

Aber ein seltsamer Gottesdienst muß es sein.

Am bergseitigen Eingang des Kirchleins stehen zwei Burschen und haben Gewehre umgehängt. Einseln und zu dritt, ganz unauffällig und vom Tal aus kaum bemerkbar, kommen die Bauern langsam und schweren Schrittes zur Kirche. Sie tragen kein Sonntagsgewand, sondern berbe Ledenhosen, grobe Stiefel und teilweise wilde, febergeschmückte Hüte. Rockfäden haben sie auf den Schultern und derbe Stöcke, Gewehre oder sonstige Waffen in ihren Fäusten. Sie kommen selbstbewußt und aufrecht daher, wie es sich für Bergbauern ziemt. Weit draußen auf einem Hügel vor dem Gotteshaus steht ein hoher Lärchenbaum, auf dem ein Aufspasser, der sich durch Pfiffe mit einem anderen Posten weiter talabwärts verständigt.

Immer mehr kommen über die Wiesen, durch die Wälder, über die steinigten Wege. Zur heutigen Versammlung wurde mit Laufzetteln eingeladen, auf denen geschrieben stand:

„Mitgehen zum Bittgang an Peter und Paul nach St. Jakob, das Wallfahrtsort.“

Jeder Bauer mußte, um welchen Bittgang es sich handelte und wer die Heiligen seien, die man dort anrufen würde.

Auch Severin hatte als Vertrauensmann des alten Barrasser einen Laufzettel erhalten.

Er und seine drei unzertrennlichen Freunde wollten in der Kirche von St. Jakob nicht fehlen. Es gab dort Wichtiges zu verabreden. Außer ihm waren noch viele Gedächte, gejagte, heimatlose und verlorene Delerente in den Wäldern und Höfen von dieser Versammlung verständigt worden.

Panzl hat Auftrag, die Hütte zu betreten, während die vier Burschen vorsichtig nach allen Seiten auslugend talwärts zum Bergkirchlein steigen.

(Fortsetzung folgt.)

R Ä T S E L

Kreuzwörterrätsel.

1	2	3	4	5	6	7
8				9		
		10		11		
12	13		14	15		
	16		17			
18		19		20		21
22		23		24		25
		26				
27			28			
29				30		

Waagrecht: 1. Verbrechen, 4. feiger Mensch, 8. Himmelsrichtung, 9. dt. Fluß, 10. Besucher, 12. Verpackungsgeviert, 14. böje Sache, 16. Nebenfluß der Donau, 19. frz. halb, 22. Aufstellung, 24. Insel im Mittelmeer, 26. Schwung, 27. kleine Münze, 28. weibl. Vorname, 29. Fanggerät, 30. Schwimmbogel.

Senkrecht: 1. Teil des Herdes, 2. weibl. Vorname, 3. dt. Bildhauer, 5. Europäer, 6. Längenmaß, 7. Wurm, 11. Koranabschnitt, 13. Kapernakt, 15. Handwerkszeug, 17. Stand, 18. Metall, 20. Dampfkraft, 21. Abtammungsart, 22. griech. Sagengefißt, 23. Spitze eines Truppenkörpers, 25. Gartenanlage.

Besuchskartenrätsel.

P. Rinson
Lehrte

Welchen neuzeitl. Beruf hat die Dame?

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer

Kreuzwörterrätsel. Waagrecht: 1. Legat, 5. Arber, 6. Alee, 8. Ähorn, 11. Raer, 12. Eui, 13. Esse, 15. Keer, 16. Rodin, 18. Saale, 19. Etage, 20. Reben.

Senkrecht: 1. Lager, 2. Erbe, 3. Aera, 4. Erube, 6. Ammer, 7. Lajo, 9. Rubel, 10. Riere, 14. Einer, 15. Namen, 17. Rote, 18. Sage.

Besuchskartenrätsel. Kultusminister.

Silberrätsel. Man denkt am meisten an das, wo von man nicht spricht. — 1. Manzanares, 2. Ahoj, 3. Retto, 4. definitiv, 5. Eidorado, 6. Reptun, 7. Kilogramm, 8. Tertio, 9. Ajen, 10. Manhattan, 11. Mattaroni, 12. enbloc, 13. Phonograph, 14. Sorrent, 15. Therjites, 16. Endgalopp, 17. Riger, 18. Alibi, 19. Kerbenhoch, 20. Drehbuch, 21. Ahoj.

Magisches Quadrat. 1. Rebe, 2. Clan, 3. Part, 4. Ente.

Silberrätsel.

Aus den Silben:
a — an — band — be — be — den — bus — da — da — be — der — du — e — en — erd — eu — ga — ge — gel — gern — go — gips — ha — in — ja — to — to — lan — län — le — len — len — li — li — ma — man — mon — nar — ni — nie — nuh — nus — pin — re — ri — ri — rie — ja — fan — schal — se — see — strie — ta — te — ti — to — tor — u — ver — wol

sind Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Wilhelm Tell ergeben. (Ich gleich ein Buchstabe.)

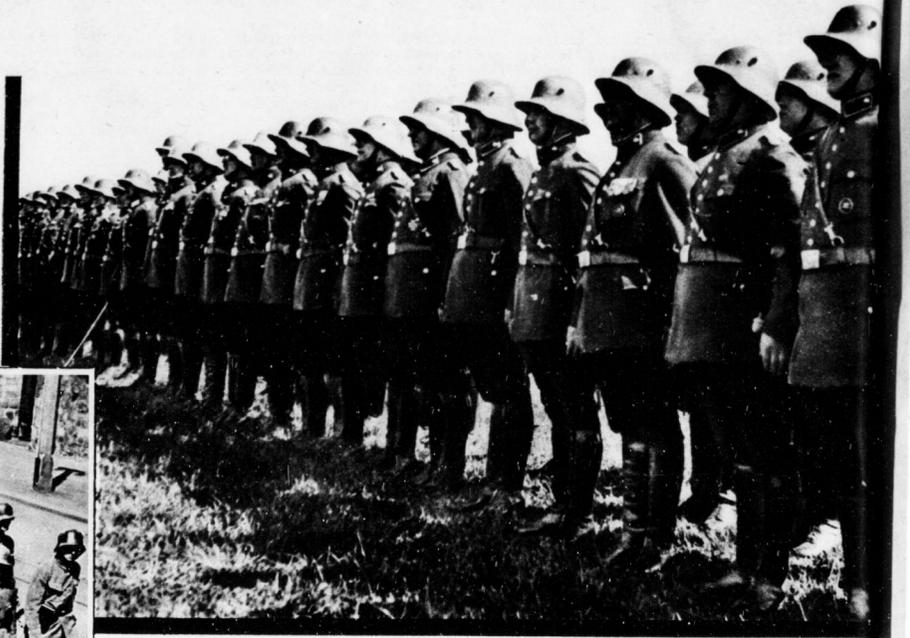
1. radiotechn. Begriff, 2. chem. Element, 3. Fußbekleidung, 4. Regerepublik, 5. Gewerbesleiß, 6. Haremswächter, 7. Theaterplatz, 8. Einrichtung beim Pferderennen, 9. Indianerstamm, 10. himml. Wesen, 11. Stammvater der germ. Stämme, 12. med. Hilfsmittel, 13. schw. Kanton, 14. bayer. Kurort, 15. Bullan, 16. europ. Staat, 17. Baumart, 18. Naturerscheinung, 19. Betäubung, 20. bel. russ. Waffjiz.

Magisches Quadrat.

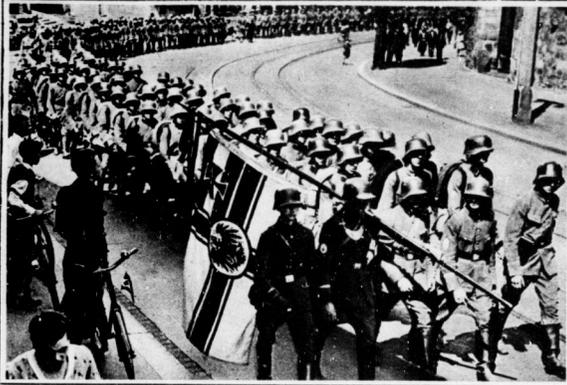
Waagrecht und senkrecht gleichlautend: 1. dt. Strom, 2. Brettspiel, 3. weibl. Vorname, 4. lat. wirklich.

Stahlhelmer und Jungstahlhelmer werden vereidigt

In der Stahlhelm-Siedlung an der Dölauer Heide bei Halle



Stahlhelm in Front!



Auf dem Marsch durch die Stadt

Von der Einsetzung der neuen Studentenverfassung an der Universität Halle



Neueingetretene
Schupos werden von
Hauptmann Jüttner
vereidigt

*

SA und
studentische
Korpora-
tionen
ziehen in die
Universität
ein



50 Jahre hallischer Schützenbund
Oben: Der Festzug auf der Hindenburgbrücke in Ha-
Unten: Weihe des Gedenksteines
Im Hintergrund die Adolf-Hitler-Eiche



Der neugewählte Rektor:
Professor Dr. Stiere

Links nebenstehend:

Vom Flugtag in Zörbig
Der „Himmelstrompeter“ wird
startfertig gemacht

